

Liebe MitchristInnen

Pünktlich wie die Maurer, da ist sie wieder: am Sonntag nach Ostern die Geschichte von Thomas und Jesus. Von Thomas, der vielen Menschen so sympathisch ist, weil er Thomas der Zweifler ist und weil viele Menschen auch so manchmal ihre Zweifel haben; oder mindestens an dem einen oder anderen ihre Zweifel haben.

Die Geschichte von dem Thomas dem Zweifler also. Dabei war gerade dieser Jesus, an dem er jetzt zweifelt – bis vor kurzem noch sein Ein und Alles gewesen, bei Jesus hatte Thomas doch den Sinn seines Lebens endlich gefunden! Und die Heilung für sein Innerstes, für seine Lebensmitte. Das alles war ihm verloren gegangen – mit dem Tod von Jesus war die Heilung für seine Seele durchkreuzt, vorbei.

Wir Menschen waren ja skeptisch geworden gegenüber der Seele. Der alte Spruch: «Rette deine Seele», das hatte uns nicht mehr genügt. Wir sind leibbewusst und weltzugewandt. Aber plötzlich erlebt der Seelenbegriff doch wieder einen Aufschwung und eine Neugeburt. Ganz totgesagt war die Seele ja nie. Bei Chanson-Sängern hörte man noch, dass die Seele ihre Bedürfnisse anmeldet, wenn man am Samstagabend aus der Arbeits-Routine herausgeworfen ist. Und denken wir nur an das griechische

Wort für Seele. Psyche begegnet uns auf Schritt und Tritt. Hier in Heerbrugg suchen viele in der Ambulanten Therapie Hilfe für die Leiden ihrer Seele. Wer früher zu einem guten Seelsorger gegangen ist, was die Menschen bei Jesus gefunden haben, das suchen heute viele in der Analyse ihrer Psyche. Und gerade in den «seelenlosen» Abläufen und Sachzwängen einer technisierten und anonym gewordenen Welt, da brauchen wir die Seele. Auch weil die Seele der Ort der Freiheit ist. Wir wollen nicht nur von anderen, von aussen, von fremden Einflüssen zwangsbewegt werden. Wir wollen irgendwo noch selbst entscheiden, wo und wie wir uns einbringen, wo und wie wir etwas mittun, mitarbeiten, etwas bewegen, verändern wollen! Wir wollen nicht, dass unsere Gedanken und Gefühle nur die Nebenwirkungen der neurologischen Funktionen unserer Gehirnzellen sind. Wir wollen eine Seele haben. Und der Seele von Thomas hatte Jesus gutgetan, nirgendwo sonst konnte er seine Seele so gut baumeln lassen. Alles durchkreuzt, und nun für Thomas erstmal nur Worte vom Hörensagen.

Dem Thomas fällt es schwer zu glauben bloss auf das Wort der anderen Jünger hin und bloss auf das Wort der Frauen hin, die beim leeren Grab gewesen sind. Und viel mehr haben wir ja heute auch nicht, wenn wir an Jesus glauben, wenn wir uns ihm anvertrauen sollen. Wir haben im Grunde auch das Wort von damals – auch wenn es wie ein Schatz im

Acker ist, wie DIE Perle schlechthin –, das Wort der Bibel.

Die Geschichte von dem Thomas also, den Jesus ernst nimmt trotz seiner Zweifel und mit seinen Zweifeln. Jesus geht auf Thomas ein und auf sein Zweifeln. Jesus hat die richtige Heilungs-Methode für ihn: Thomas darf sich ihm entgegenstrecken, er darf ihm seine Hand entgegenstrecken. Und Jesus ermutigt den Thomas: «und sei nicht ungläubig, sondern gläubig». Dieses Wort von Jesus ist nicht wie eine böse Strafrede, nicht wie eine Ohrfeige und nicht wie eine kalte Dusche für Thomas, sonst hätte Thomas vielleicht auf dem Absatz Kehrt gemacht und hätte sich verabschiedet. Oder Thomas hätte mindestens einen inneren Vorhang heruntergelassen und Jesus einen guten Mann sein lassen. Aber Thomas reagiert ganz anders. Jesus hat ihn überzeugt. Thomas kann jetzt antworten: «Mein Herr und mein Gott!»

Thomas konnte dem Jesus seine Hand entgegenstrecken ganz genauso wie wir alle das gleich wieder bei der Kommunion tun dürfen. Und Thomas hat in der Begegnung mit Jesus gewusst: hier kommt einer auf mich zu, hier kommt mir einer entgegen: bei dem ich so sein darf, wie ich bin; für Jesus ist das okay, wie ich bin, auch meine Zweifel.

Und an den Wunden will Thomas Jesus überprüfen. Die Wunden sind für Thomas das Erkennungs-Merkmal. Wenn er nicht die Wunden an sich hat, dann kann er nicht unser Jesus, mein Jesus, sein. Denn das hatte den Jesus zuletzt so fest ausgemacht. Dem Jesus war es um keinen Deut besser gegangen als irgendeinem Menschen, der an seinen Wunden zu tragen hat, der verwundet ist, der in seinem Leben an einem Kreuz zu tragen hat. Tatsächlich sind es dann genau die Wunden, an denen Thomas Jesus erkennen kann; Jesus zeigt ihm seine Wunden.

Thomas hat darauf Wert gelegt, dass er beim zweiten Mal dabei war, eben acht Tage danach, also wieder einen Tag nachdem das Wochenende angefangen hatte. Thomas hat er nie bereut, dass er zu diesem Anlass dazugekommen war. Dieser Anlass ist wichtig geworden für sein gesamtes Leben. Das hat ihn geprägt. Hier ist er auch dem Jesus begegnet. Uns begegnet er auch gleich wieder. Wir haben schon sein Wort. Das Wort von damals, heute lebendig. Schatz im Acker. Verlässlich und tragend. Und gleich dürfen wir ihm unsere Hand entgegenstrecken. – Thomas hat gesagt: «Mein Herr und mein Gott.» Mehr nicht. Aber da war alles drin. Ich möchte das dann auch zu Jesus sagen können. Still. «Mein Herr und mein Gott.» Wenn wir alle das sagen können; immer wieder sagen können; dann heilt Jesus alle unsere Wunden so wie seine eigenen Wunden

geheilt waren; dann gibt Jesus unseren Seelen den Sinn, die Zuversicht und die Lebensfreude. Amen.